

Die Volks-Feuerbestattung

Unser Zweck: Die vielen Schwierigkeiten der Feuerbestattung den Angehörigen abzunehmen und die Kosten zu tragen
 Unser Ziel: Die gesetzliche Anerkennung der Feuerbestattung als gleichberechtigt mit der Erdbestattung



Hauptgeschäftsstelle:
 Berlin NW 40, Roonstr. 4
 Fernruf: Hansa 1747/48,
 5240/41 / Volkseffonto:
 Berlin NW 7, Nr. 43448
 Telegr.-Adr.: „Volkseffent“
 Berlin
 Verantwortlich für die
 Schriftleitg.: Carl Müller,
 1. Vorsitzender, Roonstr. 4

Er erscheint monatlich einmal * Organ des Volks-Feuerbestattungs-Vereins V. V. a. G. * Nachdruck mit Quellenangabe gestattet
 10. Jahrgang Berlin, 1. Februar 1927 Nummer 2

Vorbildliche Urnenbeisetzungsstätten.

Von Friedhofsdirektor Georg Hannig, Stettin.

Der Zustand unserer Friedhöfe ist mit verschwindenden Ausnahmen durchaus unbefriedigend. Selbst dort, wo neuerdings durch reichliche Verwendung von Gehölzschmuck ein freundlicher Rahmen um die nüchternen Gräberfelder geschaffen ist, wird durch die an den Grabstellen angehäuften Geschmacklosigkeiten dieser gute Wille der Friedhofsverwaltungen stets wieder vereitelt.

Besonders sind es die Grabmäler, die jedem ästhetisch empfindenden Menschen den Besuch der Friedhöfe verleiden. Bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren selbst auf den bescheidensten Dorffriedhöfen die Grabzeichen geschmacklich einwandfrei. Seitdem aber hat eine lediglich auf Gewinn bedachte Industrie sich des „Geschäftes“ bemächtigt und die Friedhöfe mit Erzeugnissen von erschreckender Geschmacklosigkeit überschwemmt, daß wir in den Augen der Nachwelt nicht mit Ehren werden bestehen können. Dieselben Menschen, die aus angeblichem Kunstverständnis bei einer Beethovenischen Symphonie in Verzückung geraten, kaufen um sündhaftes Geld vom beliebigen Händler ein sogenanntes Denkmal, das meist keinen anderen als Materialwert hat. Wenn es sich um den Ankauf eines Kunstgegenstandes handelt, dann hört man auf den Rat eines Sachverständigen. Beim Erwerb eines Grabmals glaubt jeder, einen erfahrenen Berater entbehren zu können. So ist bei dem üblichen Kauf vom Händler oder Fabrikanten der Künstler völlig ausgeschaltet, obwohl gerade hier, wo es sich vornehmlich um Gemütswerte handelt, der Künstler in erster Linie zur Mitarbeit herangezogen werden sollte.

In der Mehrzahl der Fälle sind die Grabmäler für den Platz, auf den sie zu stehen kommen, viel zu groß und zu unwendig. Man ist eben unbescheiden geworden. Menschen, die für das Allgemeinwohl nicht das mindeste geleistet haben, erhalten heute Grabmäler, wie sie früher kaum den Großen der Erde gestiftet wurden. „Wir können es uns leisten“, scheint uns jeder Grabstein zuzurufen. Auf die Umgebung, auf die gärtnerische Anlage des Friedhofes wird keinerlei Rücksicht genommen. In Fichten- und Birkenpflanzungen mit ihrem ausgesprochen nördlichen Charakter setzt man Säulenbauten hinein, die am Golf von Tarent zu Hause sind.

Die schreiendsten Gegensätze machen sich oft in einer einzigen Graberreihe breit. Niemand scheint daran zu denken, daß bei aneinandergereihten Grabmälern nur annähernd gleiche Anreihlinien einen Wohlklang bringen können. Persönlichen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, bleibt trotzdem immer noch genügend Spielraum. Unter dem Ruf nach freier Betätigung hat sich in unseren Tagen ein unbeschreibliches Wirrsal von

Formen und Stilarten breitgemacht. Eine solche zügellose Freiheit ist indes nichts anderes als schlimmste Anarchie!

Diesem schweren Uebel zu steuern, wird zwar heute von jeder von ihrer Kulturaufgabe durchdrungenen Friedhofsverwaltung versucht; der Erfolg ist jedoch überall betäubend klein. Mitten in diese Zeit der Besserungsversuche tritt nun die Feuerbestattungsbewegung. Sie scheint in vorderster Linie berufen, eine Reform unserer Friedhöfe zu bringen. Sie fußt auf ganz anderen Voraussetzungen als die bis dahin übliche Erdbestattung. So haften ihr — ohne unmittelbare Vergangenheit — auch keinerlei

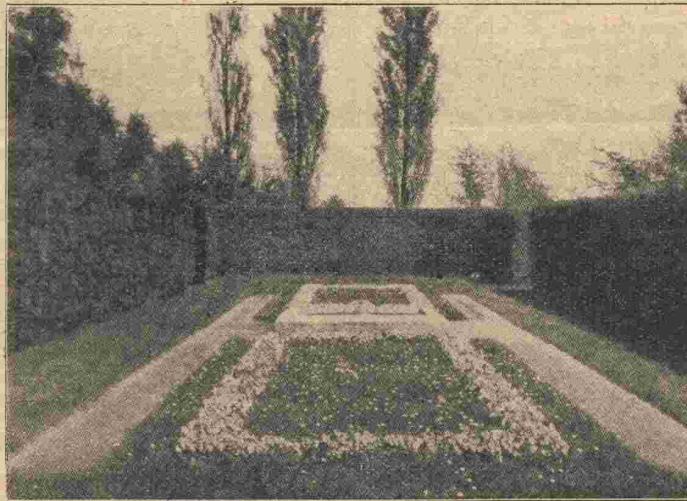
Schlacken an.

Schon bei der Planung eines Urnenfriedhofes wird man guttun, sich frei zu machen von den bei Schaffung von Erdgräbern beobachteten Grundfäden. Bei Urnengräbern handelt es sich keineswegs mehr um Plätze von rechteckiger Grundform zur Aufnahme des Sarges, sondern um die Unterbringung einer Urne, wobei, da die Urnen naturgemäß auf senkrechte Achse gearbeitet sind, sich ganz von selbst eine runde oder besser quadratische Grundform des Urnenplatzes ergibt.

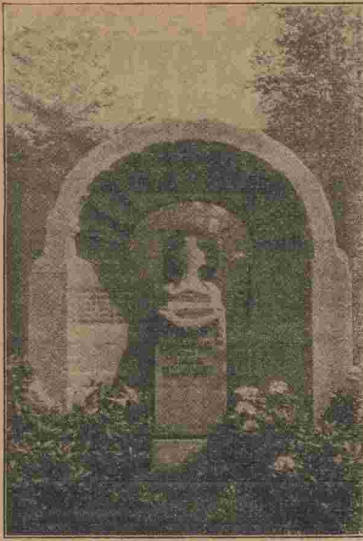
Die vorhandenen Urnenfriedhöfe sind jedoch in der Regel nichts weiter als Erdgräberbezirke in erheblich verkleinertem Maßstabe. So wirken sie statt erhebend nur lächerlich. Dem hohen

Gedanken der Feuerbestattung wird durch diese Diminutivformen erheblicher Abbruch getan. Gewiß ist der geringe Geländeverbrauch eines der Hauptbeweiskräfte für die Zweckmäßigkeit der Feuerbestattung. Heutzutage wird aber auch bei allen in neuzeitlichem Geiste angelegten Friedhöfen nicht mehr so mit dem Raum geizt wie früher. Ueberall wird ohne Schaden für die Einnahmen der Friedhofsverwaltungen schmückendes Gehölz in reichem Maße in die Gräberfelder hineingerstreut. So ist es auch aus ästhetischen Gründen nicht ratsam, bei Urnenfriedhöfen jeden Quadratmeter reiflos zu Urnenplätzen auszunutzen. Die Schaffung kleiner, in sich abgeschlossener Felder, die sich zu blumengeschmückten Gartenhöfen steigern können, von Walbesgrün umgeben, wird einer nüchternen, reihenmäßigen Aufteilung unbedingt vorzuziehen sein. Alles, was uns auf Erden umgibt, schön zu gestalten, sei das edelste Ziel menschlichen Geistes!

Klare Grundrissanlage, die ein gutes Zutreffendes ermöglicht und vom gesunden und folgerichtigen Denken des Schöpfers Zeugnis ablegt, ist eine der ersten Voraussetzungen für den Wohlklang in einer Urnenanlage. Kein wahlloses Einschalteln der verschieden zu wertenden Plätze ineinander! „Schon Ordnung ist Schönheit“, sagt mit Recht Professor Dr. Gräßle = München, der größte Reformator auf dem Ge-



Urnenhain zu Stettin.
 Gänjesblümchen. Idyll im Ehrenhof.



Urnenmal.

Entw.: Fr. Kießhardt, Architekt, Hildesheim.

Nadelhölzern kommen vorwiegend Zirbelkiefern, Omorika- und Koloradofichten (*Pseudotsuga Douglasi glauca*) und vor allem Taxis in Vetracht.

In hainartigen Anlagen suche man den Haincharakter auch in der Bodenbedeckung zu wahren. Man vermeide darum Blumensträuße, dem man gekünstelte Gewächshauskultur ansieht. Esen, Farne, Heidekraut, Rhododendron, Rosen werden hier besser wirken als leuchtende Geranien, Begonien und Fuchsinen. Bei formaler Gestaltung, insbesondere bei zusammenhängenden Reihen hingegen lege man tunlichst von vornherein durchlaufende Blumenstreifen in gedämpften Farben an. Dies wird eindrucksvoller sein, als wenn man die Schmückung jedem einzelnen Platzinhaber überläßt. Ein häßliches und wahlloses Durcheinander würde sonst nur an die Stelle dieser Blumenstreifen treten. Die Abbildung des Stettiner Ehrenhofes im Urnenhain, im letzteren Sinne angelegt, möge dem Leser veranschaulichen, wie hier auch mit Gänseblümchen-Beeten eine schöne und stimmungsvolle Wirkung erzielt worden ist, wobei man sich vor Augen führen wolle, daß diese gartenkünstlerische Anlage ursprünglich ein ödes Kiesgrubengelände gewesen ist, das für Erdbestattungen völlig ungeeignet wäre.

Die Beisetzung der Aschenurnen unter freiem Himmel bzw. unter grünen Bäumen, beim Blühen der Blumen, beim Jubeln der Vögel und Plätschern der Brunnen wird in unserer Heimat von dem gesunden Sinn der Bevölkerung der büchsenmäßigen Aufbewahrung in geschlossenen Räumen stets vorgezogen werden. Die Beisetzung in Kolumbarien und Mauerkapellen, wie sie im alten Rom üblich war, wollen wir getrost den romanischen Völkern überlassen, die keinen Sinn für die Pflanzenwelt haben. Daß eine solche Beisetzungsweise in Hallen überhaupt möglich war, ist lediglich dem Fehlen guter gärtnerischer Anlagen zuzuschreiben. Die Friedhöfe in ihrer bisherigen trostlosen Küchternheit waren in der Tat nicht ermutigend.

Selbstverständlich sind auch Fälle zu denken, wo eine bauliche Anlage bescheidenen Umfanges zur Aufnahme einer beschränkten Zahl von Urnen mitten in die grüne Umgebung gestellt werden kann. Für die Aufnahme der Aschenreste einer größeren Familie, eines Freundes- oder bestimmt abgegrenzten Interessentenkreises wäre eine solche Anlage nicht nur möglich, sondern unter Umständen zur Beisetzung des Urnenfriedhofes geradezu erwünscht.

Die Gestaltung der einzelnen Urnenmalen ist, wie schon eingangs angedeutet, nächst der Planung der ganzen Anlage für den Gesamteindruck das Entscheidende. Fehlgriffe in der gärtnerischen Bepflanzung heißt die allgütige Natur mit den Jahren wieder zurecht oder mildert sie doch erheblich. Ein schlechtes Urnenmal bleibt leider als böser Schandfleck für immer stehen. Soll der Feuerbestattungsgedanke in immer weiteren Kreisen festen Fuß fassen, so sind gerade hier gute Beispiele und Ratsschläge vonnöten. Das gute äußere Bild eines Urnenfriedhofes wird auf die große Masse überzeugender wirken als alle theoretischen Erörterungen.

Das Urnenmal soll sich stets in die Umgebung einfügen. Das heißt, es soll in Größe und Form ein zulässiges Maß nicht übersteigen. Vor allem aber soll es allseitig bearbeitet sein. In allen Zeiten mit feinerem Kunstempfinden, insbesondere in

hüte des Friedhofswesens. Ist der Urnenfriedhof unmittelbar am Krematorium gelegen, so wähle man genügenden Abstand, um kein maßstäbliches Mißverhältnis zwischen dem Baukörper und den Beisetzungsplätzen auskommen zu lassen.

Beschränkung in den Gehölzarten ist die zweite Bedingung. Es gibt tatsächlich kein ausdrucksvolleres Gehölz als unsere schlichten einheimischen Waldbäume, vor allem Birken, Eichen, Weiß- und Rotbuchen. Die letzteren beiden Arten lassen sich auch sehr gut zu Hecken formen. Großblättrige oder übergroß wachsende Bäume, wie Linden, Kastanien, Rüstern, Pappeln sind wegen der Maßstaberschöpfung zu vermeiden. Von

der Zeit des Barocks und der Empire, hätte man sich sicherlich gekümmert, Grabmäler mit nur einseitiger Bearbeitung aufzustellen. Bei einem Gang über alte Friedhöfe wird man daher gewahrt werden, wie die aus jenen Zeiten stammenden Grabmäler auf allen Seiten eine gleich gute Bearbeitung zur Schau tragen.

Kein Urnenmal sollte gefehlt werden, das nicht die Hand eines Künstlers entworfen hätte. Allerdings ist nicht jeder Künstler zur Schöpfung von Urnenmalen befähigt. Künstler, die auf anderen Gebieten hervorragendes leisten, treffen hier oft böse daneben, weil ihnen die Erfahrung fehlt, die man nur durch lange Uebung erwerben kann. Aber niemals wird ein solches Urnenmal so stimmungslos sein, wie die heute so vielfach töliche, in Massen hergestellte Fabrikware, die den Gedanken der Feuerbestattung oft genug überhaupt nicht zum Ausdruck bringt, sondern ebensogut auch an einem beliebigen Erdgrabe stehen könnte.

Man fürchtet in der Regel, daß das Hinzutreten eines Künstlers den Gegenstand verteuert. Gewöhnlich ist das Gegenteil der Fall. Ein von neuzeitlichem Geiste erfüllter Künstler immer stoffgerecht schaffen, diesem Stoff keine Gewalt antun. Die Behandlung wird einfach und selbstverständlich und darum nicht teuer sein.

Lange Zeit war es auch üblich, Urnen aus Bronze oder auf der Drehbank geformten Serpentinsteinen auf Unterbauten von anderem Stoff frei aufzustellen. Auch dagegen sind schwere Bedenken geltend zu machen. Selten nur wird es gelingen, zwischen Urne und tragendem Unterbau Stil-Übereinstimmung herbeizuführen. In der Regel wird die Urne wie ein zufällig hingeworfener Fremdkörper wirken. Darum ist es ratsam, Urne und Unterbau aus demselben Stoff und von derselben Hand herstellen zu lassen, so daß beide Teile auch wirklich zusammengehörend erscheinen. In der Mehrzahl der Fälle, vor allem dort, wo mehrere Urnen beigelegt werden sollen, wird es richtiger sein, die Urnen nur als Sinnbild zu verwenden und die Aschenreste in einer unterirdischen Kammer oder einem Hohlraum im Urnenmal unterzubringen.

Bei der Aufstellung einzelner Urnenmalen kommt es nun darauf an, unter allen Umständen die bei Erdgräbern gemachten schweren Fehler zu vermeiden, noch mehr aber keine Formen von dort zu übernehmen, die nicht das Wesen der Feuerbestattung zum Ausdruck bringen. Gedankenlose Uebertragung von Formen, die nur für Erdgräber möglich sind, ist das schlimmste Uebel, das unseren Bestrebungen widerfahren kann. Die ausgeführten Entwürfe guter Urnenmale (siehe Abbildungen) von einem unserer bedeutendsten Künstler auf diesem Sondergebiet, Professor Friedrich Kießhardt, Hildesheim, mögen zur Klärung der Fragen beitragen.

So ließe sich noch unendlich viel sagen, wie wir unsere Urnenstätten zu idealen Anlagen wandeln könnten. Natürlich läßt sich kein Schema aufstellen; denn durch die Hand verständiger Männer wird man solche Urnenfriedhöfe an jedem Ort — den jeweiligen Verhältnissen entsprechend — nach anderen Gesichtspunkten gestalten können. Jedes Land, ja jede Stadt wird sich dadurch eine gewisse Eigenart wahren können. Nach Vollkommenheiten zu streben, das soll uns allen heiligste Pflicht sein. Bleiben wir uns dessen bewußt, daß der Feuerbestattungsbewegung die große Aufgabe bevorsteht, den Ausgangspunkt einer künstlerischen Wiedergeburt unseres sehr im argen liegenden Bestattungswesens zu bilden!

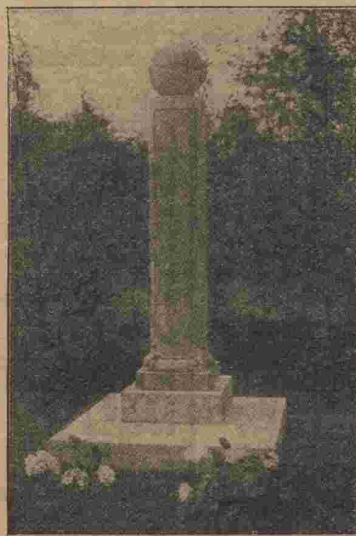
Sorgen wir dafür, daß wir, deutschem Empfinden Rechnung tragend, die Aschenreste unserer Lieben nicht an toten Mauerkapellen, sondern im Grün der Gärten beisetzen, sorgen wir dafür, daß diese Gärten, diese Haine wohlgefällige Bilder zeigen, sorgen wir dafür, daß auch jedes einzelne Urnenmal sich einfüge in diesen Wohlklang!

Die Feuerbestattung wird, ich sag's, dann ungeahnte Siege bringen, wie Morgenrot des jungen Tags das ganze Volk durchdringen!



Urnenmal.

Entw.: Fr. Kießhardt, Architekt, Hildesheim.



Urnenmal.

Entw.: Fr. Kießhardt, Architekt, Hildesheim.